

Mutter Hommage

Aase Schawe, 62, gab für ihre Kinder den Job auf. Sohn Jan, 38, dankt es ihr im „Mutterland“

Für Aase Schawes ältesten Sohn ist der Muttertag ein wichtiger Tag im Jahr – rein geschäftlich. Dann nämlich wandern über die drei Ladenhaken der „Mutterland“-Filialen die meisten Präsenten, mit denen Töchter und Söhne ihren Mamas eine Freude machen wollen. Seit fünf Jahren bietet Jan Schawe im „Mutterland“ Delikatessen aus familiengeführten Manufakturen an, neben dem Stammhaus in St. Georg inzwischen auch in Eppendorf und der Innenstadt.

Aus dem eigenen Haus etwas zu verschicken, käme ihm allerdings seltsam vor. „Das würde doch wirken, als brüchle ich Ladenhüter mit“, sagt er. Ohnehin hält er den Muttertag zwar für eine schöne Sache, wichtiger sei es aber, an seine Mutter das ganze Jahr zu denken. Was Schawe tut, jedes Mal, wenn er einen seiner Läden betritt. „Wäre meine Mutter eine Rabenmutter gewesen, die Geschäfte hießen anders“, sagt er. „Aber ich verbinde mit dem Wort ‚Mutter‘ nur Positives. Der Name ist eine Hommage an alle Mütter.“

Die 62-Jährige hat es nie bereut, ihren Beruf gegen die Familie eingetauscht zu haben. So waren die Zeiten eben: Damals, vor 38 Jahren, gab es für Frauen kaum Möglichkeiten, Kinder und Karriere unter einen Hut zu kriegen. „Ich habe im Textilexport gearbeitet und danach bei einer dänischen Sommerhausvermietung. Die waren gerade dabei, in Hamburg Fuß zu fassen“, erinnert sie sich. „Auf einmal Mutter und Hausfrau zu sein, hat ein Leben völlig umgewälzt. Und der Wiedereinstieg war nicht machbar. Wenn du nicht gleich die Krallen in deine frühere Stelle reingehauen hast, hast du den Anschluss verpasst.“

Doch anstatt die Krallen auszufahren, entschieden sich Aase Schawe und ihr Mann für Kind Nummer zwei und drei. Sie erntete dafür durchaus schiefe Blicke und schimpfische Sprüche: „Füllt dich das wirklich aus?“ oder „Ach, du arbeitest nicht?“ Dabei hatte sie alle Hände voll zu tun.

Sie arbeitete durchaus – an strahlenden Augen, an glücklichem Lachen, an dem Gefühl der Geborgenheit für zwei Söhne und eine Tochter. Vom Haushalt mal ganz abgesehen. Ihr Mann ging morgens um acht Uhr aus dem Haus und kam wie viele Väter erst abends wieder, wenn die Kinder mit müden Augen Richtung Bett wankten. Auch das gehörte zur Familiennormalität. „Am Wochenende war er voll für die Kinder da“, erzählt sie. „Keine Ablenkung, kein Geschäft, die Kinder waren das volle Programm für ihn.“

Doch die regelmäßige Portion Mutter bekommt ihr Sohn auch heute noch. Täglich telefoniert sie mit ihrem Jan, meistens sitzt er dabei im Auto, auf dem Weg zur Arbeit oder nach Hause. Dann gibt es „das Protokoll“, wie sie es scherzhaft nennt.

Noch vor seinem 20. Geburtstag zog Jan bei seinen Eltern aus, um auf eigenen Beinen zu stehen. Inzwischen kann er sich vorstellen, wieder ganz nah an die Familie heranzurücken. „Ich habe mei-



nen Eltern vorgeschlagen, dass wir alle auch meine Oma, in ein großes Haus ziehen“, sagt er. „Ich finde die Idee sehr reizvoll, dass drei Generationen in einem Haus wohnen und man nicht über Altersheim oder Ähnliches nachdenken muss.“

Für eine vierte Generation fehlt den Kindern bisher die Zeit. „Wir kommen alle drei nicht dazu“, sagt Jan Schawe. „Ich habe 45 Mitarbeiter. Das fühlt sich manchmal an, als hätte ich Kinder.“ Was wohl auf Gegenseitigkeit beruht, von vielen seiner Angestellten wird er nicht „Chef“ genannt – sondern „Vati“.

Am Erfolg ihres Sohnes hat Aase Schawe dabei nie gezweifelt, gerade in der Anfangsphase seiner Selbstständigkeit war sie immer für Jan da. So wie er sie in schwierigen Zeiten unterstützte, etwa während einer Krankheit.

„Bevor die Kinder auf die Welt kommen, denk man als Mutter: Du hast die Kindheit, dann kommt die schwierige Teenagezeit, irgendwann ziehen sie aus“, resümiert Aase Schawe. „Aber dann wunderst und freut man sich: Die Kinder sind nicht weg, auch wenn sie ausziehen. Kinder hast du dein Leben lang.“



Dynamisches Duo

Als alleinerziehende Mutter lernte Marlene Franke, 34, zu verzichten

Oskar war nicht immer so ein Sonnenschein. „Als er auf die Welt kam, war es fürchterlich anstrengend“, erzählt seine Mutter. „Er war das schlimmste Schreckkind, das man sich vorstellen kann. Und nachdem er zu schreien aufgehört hatte, meckerte er nur, war immer unzufrieden. Aber durch die Liebe, die ich ihm entgegengebracht habe, fasste er irgendwann Vertrauen in diese Welt.“ Diese Liebe musste Marlene Franke ganz allein aufbringen.

Denn seit sieben Jahren gibt es nur sie und ihren Oskar. Untrennbar allein. Schon während der Schwangerschaft stellte sie fest, dass es mit dem Vater nicht funktioniert. Die Trennung war endgültig. „Ich habe den Kontakt zu ihm immer gesucht, vor allem für Oskar“, sagt Franke. „Aber der stellt sich stur und möchte seinen Sohn nicht sehen. Und meine Eltern haben keine Lust auf ein Großeltern-dasein.“ Manchmal fühle sie sich deshalb wie in einem Käfig. Manchmal ist einfach niemand da, der ihr etwas abnimmt.

„Spontan“ und „leichtsinig“, diese Begriffe kann die Kosmetikerin nicht aus ihrem Wortschatz streichen. Doch seit sieben Jahren bemüht sie sich, „Vernunft“ und „Verantwortung“ größer zu schreiben. Vor allem lernt sie zu verzichten: „Man macht sich mehr Sorgen, auch wenn sie selbst“, sagt die 34-Jährige. Nur ein Beispiel: Im vergangenen Jahr gewann die begeisterte Sportlerin einen Startplatz für die Cyclastics – und gab das Los zurück. „Weil ich wusste, wie viele Unfälle da passieren. Und weil ich einen kleinen Oski habe, für den ich gesund sein muss.“

Franke muss funktionieren. Von morgens bis abends. Früh aufstehen, den Langschläfer wecken, Frühstück machen, Oskar in die Schule bringen, zur Arbeit fahren, Oskar vom Hort abholen, einkaufen, putzen, waschen, kochen, den Langschläfer ins Bett bringen. Eine Stunde bleibt ihr dann noch für sich. Meistens nutzt sie die Zeit, um zu laufen, das ist ihr Ausgleich.

Doch trotz aller Anstrengung: Die Luft ist ihr nie ausgegangen. „Alleinerziehend

MÜTTER-TERMINE

- Sport**
Mother & Child
Unter Berücksichtigung der Beckenbodenspannung steigern frischgebackene Mütter Kraft und Ausdauer. Wer kein Kafu-Lodge-Mitglied ist: Die Zehner-Karte gibt es für 55 Euro. Termine: Mo 10–11, Di 9.30–10.30 und 10.30–11.30, Mi–Fr 9.30–10.30 Uhr. Kafu-Lodge, Bundesstr. 107, 20144 Hamburg, Tel. 4012 81, kafu-lodge.de
- Mütterhilfe**
Theodor-Wenzel-Haus
Hier wird Schwangeren und Müttern seit 1967 geholfen. Sozialpädagogen stehen rund um die Uhr zur Seite, die Mitarbeiterinnen helfen bei Behinderungen, Ernährung und Pflege des Kindes sowie der Planung des weiteren Lebenswegs. Theodor-Wenzel-Haus, Hummelsbütteler Weg 82, 22339 Hamburg, Tel. 539 00 50, theodor-wenzel.de
- Erfahrungsaustausch**
Für alleinerziehende Mütter
Alleinerziehende und ihre Kinder treffen sich, um über Trennung, Erziehung, Beruf oder die Rolle des Vaters zu reden. Die Kinder tolle in der Spielgruppe herum. Elternschule Altona, Max-Bräuer-Allee 134 (Eingang Hospitalstraße), 22765 Hamburg, bis 5.6. Tel. 38 26 54, elternschule-altona.de
- Shopping**
BeautyFriday
Neben Markenmode gibt es Getränke, Kuchen, Eis und Liegestühle. Wenn die Kleinen die sich am Shopping verlieren, können sie sich in der Spielcke austoben. BeautyFriday, Hartungstr. 16, 20146 Hamburg, Öffnungszeiten: Mo–Fr 10–19, Sa 10–16 Uhr, Tel. 4154 57 90, beautyfriday.de

Von Mamas und Papas

Klingt banal, ist aber so: Ein Kind verändert alles. Denn das neue Glück beinhaltet zahlreiche Herausforderungen. SECHS HAMBURGER MÜTTER UND VÄTER zeigen, was sie für ihre Kinder tun – und warum

REDAKTION: MANU SCHMICKLER & SASCHA KÖNIG

Gemeinsame Sache

Graziela Preiser, 75, hat mit ihrer Tochter Nina, 35, auch eine Geschäftspartnerin bekommen



Heute ist es mir, ehrlich gesagt, ein Rätsel, wie ich damals alles unter einen Hut bekommen habe“, sagt Graziela Preiser. Damals war 1977. Kindergärten schlossen meist um zwölf, Mittag gegessen wurde zu Hause, Karriere und Kind schlossen sich eigentlich aus.

Bei Graziela Preiser hat es dennoch funktioniert – wohl, weil sie schon zuvor erfolgreich war. Ein Eisenbahn-Motiv war 1970 ihr erster Entwurf für Kinderbettwäsche. Das Schienenfahrzeug ahmte ein bisschen den, das ihr Vater einmal viele Jahre zuvor auf die Kinderzimmer tapeziert gemalt hatte. Heute gibt es diesen Stoff wieder, dank Grazielas Tochter Nina Nägel, die ebenfalls Designerin ist – und mittlerweile ebenfalls Mutter.

Anfang der 70er-Jahre, als Bettwäsche mit besagter Bimmelbahn, mit Äpfeln und Herzen schon einmal Verkaufsschlager waren, konnte Preiser sich ein Kind an ihrer Seite nicht vorstellen. „Ich war ehrgeizig, das war das Thema Nummer eins. Und ich liebte meine Beruf. Vom Heiraten hielt ich nichts. Aber für Kinder etwas zu tun, das war's. Etwas Klares, Farbiges mit Sinn im täglichen Gebrauch. Und nach dem ersten Erfolg gab es kein Aufhalten.“ Preiser glaubte, dass Karriere und Muttersein nicht miteinander vereinbar wären. Schon gar nicht, wenn alles perfekt sein soll.

„Wir telefonierten schon immer dreimal am Tag miteinander – jetzt mit der Firma eben zehnmal. Vielleicht ist das auch ein Grund dafür, dass ich selbststän-

dig bin“, erzählt die Tochter, die schon ein Designstudio in London führte und nun das Label bei Graziela ins Leben rief.

„Sie ist klarer bei Entscheidungen, klarer für die Sicht von Unwichtigem und Wichtigem und natürlich herrlich viel jünger“, erzählt die Mutter. „Und sie hat viel früher gewusst, dass Kinder etwas Wunderbares sind, auch wenn es schwierig ist, Familie und Beruf unter einen Hut zu bringen.“ Bei solchen Sätzen wirkt Graziela Preiser stolz, ja, befreit. Wie aus der Pistole geschossen erhält sie ein Kompliment zurück: Sie habe es schließlich mit sechs bis acht Wochen wieder arbeiten. Elternzeitregelungen gab es längst noch nicht. Also ging Preiser gleich wieder zurück.

Und musste sich eingestehen, dass die 100-Prozent-Regel nicht mehr gelten konnte. „Mir wurde bewusst, dass ich nicht alles perfekt lösen kann“, sagt die 75-Jährige, die immer noch jung wirkt. „Anschließend geht es ihrer Tochter heute nicht anders. „Genug Energie als Ehefrau und Mutter aufzubringen und zudem eine eigene Firma aufzubauen – das ist schwierig. All diesen Rollen gerecht zu werden – das ist oft unmöglich. Von Zeit für einen selbst sprechen wir lieber erst gar nicht“, pflichtet Nina Nägel ihrer Mutter bei. „Auf der anderen Seite kann man sich nicht ein Leben lang nur mit sich selbst beschäftigen oder auf den Beruf konzentrieren, sei er auch noch so spannend.“

Die beiden haben Kraft, so scheint es, dass sie sind sich in den wichtigen Dingen des Lebens einig. Mehrmals am Tag tauschen sie sich über Job, Kinder, Einrichtung und Mode aus. Und das nicht erst, seitdem sie zusammen arbeiten: Die Verbindung war schon vorher eng und freundschaftlich, sonst hätte es mit dem gemeinsamen Job nicht geklappt.

„Wir telefonierten schon immer dreimal am Tag miteinander – jetzt mit der Firma eben zehnmal. Vielleicht ist das auch ein Grund dafür, dass ich selbststän-

Hin und weg

Georg Cadeggiani, 35, pendelt zwischen Arbeit in Hamburg und Großfamilie in München



Als Georg Cadeggiani mit 21 Jahren erfährt, dass er Vater wird, bleibt ihm erst mal die Luft weg. „Jetzt muss ich ganz schnell erwachsen werden“, denkt er. Da ist plötzlich diese Verantwortung – nicht nur für sich, sondern für eine Familie. Schaffe ich das? Aber da ist auch von Anfang an das Gefühl, sich nicht unterkriegen lassen zu wollen.

Cadeggiani und seine Frau wollen ganz viel von ihrem früheren Leben in ihr Familienleben mitnehmen. Der Druck schwingt mit, beweisen zu wollen, dass sie nicht arriert sind. So nehmen sie ihr erstes Kind überall mit hin. Der Maxi Co-si steht im Kino, auf Parties, in der Mensa, im Freilichttheater. Ziemlich schnell wird allen klar, dass sie mehr Kinder – und trotzdem raus in die Welt wollen. Als das zweite Kind drei Wochen alt ist, gehen sie für ein Jahr nach Italien. Das dritte Kind kommt in Edinburgh zur Welt. Zu sechs ziehen sie nach Tel Aviv.

Mittlerweile ist die Familie zu acht und komplett. Cadeggiani pendelt zwischen seiner Arbeit als „Brigitte“-Redakteur in Hamburg und seiner Familie in München: zwölf Tage am Stück arbeiten, dann Familie. Ein absurdes Modell? Ja, meint er, das sei schon absurd. „In Altona lebe ich in einer Vierer-WG auf 150 Quadratmetern, in München teilen wir uns zu acht 93 Quadratmeter. Aber funktioniert.“

Wenn Cadeggiani von seiner Familie erzählt, dann tut er das liebevoll sachlich – auch in seinem gerade erschienenen Buch „Aus Liebe zum Wahnsinn“ (Fischer, 288 S., 9,99 Euro). „Das Glück streicheln – das ist im Alltag ja eher die Ausnahme. Der Normalfall bedeutet, dass es sich schief-läuft.“ Kleinigkeiten meist, die sich zu Machtkämpfen auswachsen. Da wird sich über Nichtigkeiten gefurzt, um Tischmanieren oder böse Wörter. Man kann darüber streiten, bis jemand aus Zimmer vertrieben und heimlich geht.

„Wahrscheinlich wird was gefakt?“ Bei dem Satz lachen beide aus vollem Hals.

Das tun sie oft, manchmal sind Mutter und Tochter regelrecht abern. „Das kamte ich mit meiner Mutter auch“, sagt Graziela Preiser. So soll es auch bleiben: Einfach mal losprusten, das Leben leicht nehmen. Dabei Schwierigkeiten beherzt entgegenzutreten, statt ihnen aus dem Weg zu gehen, reden statt Türen knallen.

Das Geheimnis der Frauen für eine gute Mutter-Kind-Beziehung klingt leicht: Verständnis, Humor und Gelassenheit.

„Wenn es gut läuft“, sagt Cadeggiani, „dann bedeutet viele Kinder, dass es verdammt gut läuft. Wenn es schlecht läuft, dann läuft es verdammt schlecht.“

Ein Besuch beim Bäcker kann da aufregender werden. Wenn das eine Kind gerade Marmeladen abruht, während das andere seine Butterbrot an die Vitrine schmiedt, und man gar nicht weiß, wo man zuerst eingreifen soll. In solchen Momenten hat Cadeggiani erlebt, dass es Väter leichter haben als Mütter. „Da können sich die Kinder total daneben benehmen, dem Vater wird trotzdem noch auf die Schulter geklopft. Müttler treffen in gleicher Situation genervte Sie-hat-ihre-Kinder-nicht-im-Griff-Blicke.“

An anderen Tagen läuft es dann aber wieder unfassbar gut. Am Sonntag-Morgen etwa, als acht Menschen im 1,60 Meter breiten Ehebett Platz finden und sich gegenseitig erzählen, was sie geträumt haben. Ein zauberhafter Moment, in dem alles verschwimmt und irgendwann nicht mal mehr klar ist, welches Bein zu welchem Kind gehört. Das ist Glück, ganz intensiv, alles wert.

„Mutter- oder Vatertag wird bei uns nicht groß gefeiert. Weil wir neben acht Geburtstagen, Weihnachten und Ostern nicht an noch mehr Feiertagen interessiert sind“, sagt Cadeggiani. Seinschönste Muttertagsgeschenke hat er selbst gemacht: Aus entkernten Glühbirnen bastelte er eine Vase zum An-die-Wand-Schrauben. Sicht speziell aus – und kippt auch bei sechs Kindern nicht um.

Manchmal kommt die Familie auch nach Hamburg. Nachts teilen sie sich ein WG-Zimmer, tagsüber geht's raus. Ins Rodenbeker Quellental zum Beispiel. Märchen werden in Lesungen gelesen, mit den Kindern Geschichten erfunden. Zwischendurch gibt es am Campingplatz Pommes und Butterkuchen. Und nicht nur die Mutter, das Leben wird gefeiert.

Vätern ein Vorbild

Gutenachtkusspapa wollte Volker Baisch, 45, selbst nie sein. Sein Verein zeigt Männern Alternativen



Volker Baisch hat eine Mission. Die trägt er zwar nicht auf einem Schild vor sich her, aber wenn er mit Menschen spricht, verändert er ein Bild in den Köpfen – das vom Vater. Begonnen hat alles in einem Geburtsvorbereitungskurs. Dort stellte Baisch fest, dass das alles so nicht mehr funktionieren kann. Männer, meint Baisch, wollen nicht mehr nur jene passive Rolle spielen, die ihnen seit Jahrhunderten zugedacht wurde. Zwar wurde versucht, Müttern die Chance zu geben, Beruf und Erziehung zu verbinden, Väter aber blieben bloß die Ernährer, die spät nach Hause kommen und ihre Kinder höchstens am Wochenende erleben.

Baisch hat sich, als seine Tochter geboren wurde, mit seiner Frau die zwei Jahre Elternzeit geteilt und gehörte damit eher zu den Ausnahmen. Er wollte miterleben, nicht der Gutenachtkusspapa sein, sondern einer, der seine Kinder kennt und ihnen Wege durchs Leben aufzeigt. Als er beim Geburtsvorbereitungskurs hörte, dass es nicht nur ihm so geht, überlegte er sich, was machbar wäre.

Baischs Idee war simpel: Erfahrene Väter mit werdenden Vätern zusammenbringen, damit sie sich austauschen können. So gründete er den Verein „Väter

e.V.“, um das Thema bekannt zu machen – wobei das „Ä“ in dem Wort symbolisch Vater und Kind zeigt. Hebammen und Krankenhaussärzte seien nämlich noch immer selten darauf vorbereitet, dass Väter von Anfang an Verantwortung übernehmen wollen. Die Väter-Generation zuvor war in ihrer Rolle festgepresst, jetzt würde es Zeit, diese zu lockern.

Die neue Rolle in den Arbeitsalltag zu integrieren sei ebenfalls wichtig. „Eine Studie hat ergeben, dass so wenig zwei Elternzeitmonate auch erscheinen mögen, gerade sie dazu beitragen, dass ein Vater sich auch langfristig für Erziehung und Pflege verantwortlich fühlt. Im ersten Jahr werden die Weichen gestellt. Dazu möchte ich Männer ermutigen – und deren Arbeitgeber.“ Aber nicht nur dazu, sondern auch zur Elternzeit für Männer. Langsam wandeln sich nämlich die Unternehmen, die größeren von ihnen sind die Treiber des Prozesses.

Neben dem Verein Väter e.V., der zahlreiche Angebote für Väter bereithält, hat Volker Baisch mittlerweile eine gemeinnützige Unternehmensberatung gegründet, die „Väter gGmbH“. „Es ist meist keine Unmöglichkeit, sondern nur starren Denkmustern und überkommenen Ansichten geschuldet, dass Führungsposition und Teilzeitarbeit sich ausschließen, was im letzten Jahr auch eine McKinsey-Studie bestätigte.“ Oft sei es so, dass Väter sich nicht trauen und Unternehmen nicht nachfragen, obwohl es eine für beide Parteien angenehme Lösung gäbe.

Wenn Baisch erklärt, wie gut es für alle Seiten wäre, Vätern mehr Raum in der Erziehung und mehr Flexibilität in der Arbeitszeit zu geben, klingt das nicht nach

Utopie. Sondern nach dem passenden Modell für die Zukunft – für Väter wie Mütter. Und wenn man ihm zuhört, wie er über seine Familie spricht, dann wird klar, warum er dieses Projekt so vehement verfolgt. „Ein Leben mit Kindern ist bunt und abwechslungsreich. Sie sind ein Teil von uns. Und natürlich wollen wir et was von uns weitergeben. Das ist aber nicht das Wichtigste“, erklärt der zweifache Vater. „Es bringt uns voran: Wir werden ständig hinterfragt. Wer sonst hält uns täglich einen wohlwollenden, wertschätzenden Spiegel vor? Und diese unendliche Liebe, die man entgegengebracht bekommt, entschädigt für alle schlaflosen Nächte, die wenige Zeit für eigene Hobbys. Kinder bringen Leichtigkeit ins Leben und halten uns in Balance.“

Väter, so Baisch, sind dabei nicht die besseren Mütter. Beide haben besondere Fähigkeiten, auf die Ergänzung kommt es an. Und darauf, dass man gemeinsam durchs Leben gehen kann. Es sind nicht nur die Sommerurlaube, die eine Familie zusammenbringen, sondern der Alltag. Auch mitten in der Woche lässt sich am Spätnachmittag bei schönem Wetter schnell ein Picknickkorb packen und an die Elbe gehen. Wenn man Glück hat, kommt ein riesiges Schiff vorbei.

„Solche spontanen kleinen Fluchten finden meine Kinder am allerbesten. Das ist kein großer Aufwand, hat aber eine große Wirkung. Von Vater- und Muttertagen halten wir nicht so viel. Die haben zwar ihre Berechtigung, weil sie Öffentlichkeitskampf sind, gehen aber längst an der familiären Wirklichkeit vorbei. Überhaupt: Familientage sind einfach viel besser – sagt meine Kleine.“



Papa zum Buchen

Steven Spyrrou, 45, tauschte Plattenteller gegen Kinderteller

VÄTER-TERMINE

- Fachtagung**
Wie Väter navigieren
Ein Wochenende für Vater und Kind: Spielen, Lagerfeuer, Geschichten. Der Vortrag von Matthias Lindner am Sonnabend lautet: „Kraftvoll leben – wie Vater navigieren.“ Osterberg Institut Niederlevez (Holsteinische Schweiz), 1.–3.6., Kosten pro Familie inkl. Pension ab 210 Euro, osterberginstitut.de
- Kurs**
Babymassage für Väter
Massage entspannt, stärkt das Immunsystem, fördert Wahrnehmung und Beweglichkeit. Zudem können sich Väter austauschen. Evangelische Familienbildungsstätte Blankenese, 20.10.–3.11., 10.–11.30 Uhr, 3x1,5 Stunden, 30 Euro, vaeter.de
- Workshop**
Selbstmanagement für Väter
Zwei Abende geht es um die Balance zwischen Arbeit und Familie, um Stressbewältigung und Finden der neuen Rolle. Der Workshop legt dann Veränderungsschritte zu mehr Lebensqualität fest. Evangelische Familienbildung Nordstedt, Kirchenplatz 1, 22844 Nordstedt, Mo. 29.10., und Mo. 5.11., jeweils 18–21 Uhr, Tel. 525 65 11, 27 Euro
- Wochenendaktivität**
Drachentag für Väter
Die Herbstvorschau: Noch schöner als mit Papa am Basteltisch einen eigenen Drachen zu bauen, ist es, ihn am zweiten Tag des Vater-Kind-Wochenendes auch fliegen zu lassen. Väter e.V., Am Felde 2, 22765 Hamburg, Tel. 39 90 65 39, 22.7/3.9. und 6./7.10., jeweils 14–17 Uhr, 30 Euro inkl. Material

Es ist ein bisschen wie in einem Kitschfilm, in diesem Haus in Blankenese. Es ist morgens, neun Uhr. Man sieht vier entspannte Gesichter, drei davon mit vollen Backen kauernd und ziemlich klein. Einer groß, er wirkt wie ein Fels. So sitzen sie da mit Apfel und Banane, Frühstück halt. Etwas über ein Jahr sind die Kinder alt, sie können schon laufen, mit dem Sprechen klappt's noch nicht, und trotzdem ist schnell klar: Steven Spyrrou versteht, was seine Tagedeiner wollen, und diese wiederum hören auf ihn.

Seit etwa sieben Jahren ist er Tagesvater, seit seine erste Tochter Ely geboren wurde. „Früher habe ich halbherzig die Nacht zum Tag gemacht, als DJ und Konzertveranstalter. Heute lege ich nur noch selten auf, es ist ein Hobby geworden.“ Wobei die Musik nicht verschwunden ist. „Es ist klar, dass man das, was man selbst gut findet, weitergeben möchte. Wenn Ely Freundlichkeiten mitbringt, schau ich schon neugierig, was sie da unter Lieblingsband geschrieben hat. Wenn ich dann ‚Beatles‘ lese, erfreut mich das ungemein.“

Ely und Lila, 4, kennen aber nicht nur die Musik der Fab Four, sondern auch die Stimme von Hans Paetsch, dem König der Märchen erzählt, denn einen Plattenspieler haben sie auch in ihrem Kinderzimmer. Und weil Spyrrou all die computeranimierten, werbespotartigen Kinderfilme nicht erträgt, gibt es in dem alten Haus eben auch alte Kinderserien – auf DVD. „Neues aus Uhlenbusch“ zum Beispiel. Eine Serie, in der ein fünfjähriger Junge einfach mal nichts passiert. Herrlich“, sagt der gelernte Hotelfachmann, der in Blankenese aufgewachsen ist und an diesem Ort besonders die Nähe zur Natur schätzt. „Das ist das Tolle hier: Zwei Minuten mit dem Rad – und man ist auf dem Land.“

Am liebsten ist er mit seiner Franke zusammen. Die Kleinen sind ein bisschen wie bei sechs Kindern nicht um. Manches kommt die Familie auch nach Hamburg. Nachts teilen sie sich ein WG-Zimmer, tagsüber geht's raus. Ins Rodenbeker Quellental zum Beispiel. Märchen werden in Lesungen gelesen, mit den Kindern Geschichten erfunden. Zwischendurch gibt es am Campingplatz Pommes und Butterkuchen. Und nicht nur die Mutter, das Leben wird gefeiert.

nicht aufpassen, das ist nicht drin. Seine Entscheidung durch die Spyrrou trotzdem nicht bereut. Vater sein, findet er, ist eine tolle Sache. „Sehr aufregend, sehr zufriedenstellend. Ich könnte meine Töchter dauernd angucken, möchte nichts missen. Es ist die tollste Erfahrung meines Lebens. Die meisten Männer bekommen auch heute kaum etwas von ihren Kindern mit. Die kommen abends nach Hause, wenn der Nachwuchs schon fast schläft.“ Er wollte seine Kinder kennenlernen, so richtig.

„Mit 25 Jahren wäre ich noch nicht so weit gewesen, da war ich zu wild. Aber irgendwann vor zehn Jahren war es so weit, da konnte ich es mir plötzlich gut vorstellen.“ Auch noch, als ihm klar wurde, dass er den Beruf dann wechseln muss. Das Opfer hat ihn nicht unglücklich gemacht. Im Gegenzug erhielt er eine echte Aufgabe: teilen, miteinander sein, Natur erleben und begreifen. Werte vermitteln, auch wenn das aufgablos klingt.

Am liebsten ist er mit seiner Franke unterwegs. Bei richtig schlechtem Wetter gibt's, man ahnt es, Musik. Und Bücher. Gerne alle, die er selbst früher schon liebte. Astrid Lindgren für seine Töchter, Eric Carle für die Tageskinder. Geschichten erzählen ist genau sein Ding. Hier, am Ende der Elbchaussee, wird entschleunigt.

Der Mann, der an den jungen Franktappa erinnert, ist dabei kein bemöhrt Übervater. Er würde es den Kindern auch sehr gönnen, so viel allein durch die Gegend zu streomen, wie er es früher konnte. Das aber, sagt er, sei schon wegen des hohen Verkehrs aufkommens utopisch.

Auch dass mittlerweile mehr Erwachsene auf die Spielplätze zu finden sind als Kinder, findet er seltsam. Viel seltsamer als den Beruf des Tagesvaters. Den empfindet er als „angenehm sinnvoll.“ „Überhaupt ist es einfach viel schöner, als Familie durchs Leben zu gehen. Für die macht man automatisch alles gern.“

Der Mann, der als Vater in der Drehbuchautor für einen Kitchfilm ausgedacht hat, aber manchmal ist das Leben tatsächlich ganz einfach: schön.